

Wem widmet sich Kunst?

Dem Übersehenen?

Den leisen Spuren vom *Leben*, die sich in der Ferne verjüngen, sich vor uns aber wehrend aneinanderreihen wie streitende Geschwister? Den gratigen Furchen und untiefen Senken die vom Zufall der Dinge, ihrem Abdruck, vielleicht, ganz sicher aber von den immer waltenden Kräften der Natur zeugen?

Oder dem Offenbaren?

Den leuchtend werbenden Zeitzeichen des Alltäglichen an denen niemand vorbeikommt. Jenen Wegweisern, die uns in einer urbanen Zukunft verorten wollen. Den großen Themen, Gesellschaftsaussprachen, an denen die wenigsten von uns tatsächlich teilhaben (dürfen).

Es ist gut, sich nicht (mehr) entscheiden zu müssen. Gut, dass es Kunst gibt für das eine *und* das es Platz gibt für eine andere Kunst. Dass gleichzeitig vieles nicht bloß machbar ist, sondern Öffentlichkeit erfährt. Nur aus diesem Grunde nämlich wachsen Werke heran wie das von Jupp Linssen.

**

Im Katalog zur Ausstellung wird zureichend geschildert, welchen Weg die Arbeiten des Künstlers nehmen. Und dass *Eigensinn* kein Merkmal der Werke an sich ist, welches sie *herkömmlichen*, genießenden Ansprachen gegenüber unzugänglich machte, sondern Synonym ist für ein tagtägliches Bestreben des Künstlers – in anderen Worten vielleicht für seine *Lust* auf immer neue Bilder (sic!).

Linssens Kunst trägt Geschichten zusammen. Die selbsterlebten und die gehörten. Seine Bilder erzählen von dem, was schon bekannt war, offenbaren manches, was uns immer noch neu ist und erfinden außerdem einiges hinzu, von dem wir allenfalls ahnten, es gäbe es. Und all das stammt aus der schier unerschöpflichen Quelle *Leben*. Greift zurück auf Formen und Farben, Landschaften, Architekturen, Eindrücke und Reaktionen, ist *Erinnerung* an Sätze, Zeichen, Rhythmen und Muster, Absichten und Zufälligkeiten wie sie rundum ständig passieren, existieren, aufgebaut werden, auftauchen und wieder verschwinden.

Jedoch anders als die meisten Erinnerungen die *wir* in uns tragen an das, was uns prägte und zu dem werden ließ, was wir heute darstellen, und die wir zeitlebens abrufen können wie einen Film, bleiben die Erinnerungen in den Bildern nur Fragment.

Sie schimmern als Farbenkapillare bis an die Oberfläche, liegen als vom Körper abgewickelte Outlines obenauf, sind Schatten mäandernder Flora, davor gestelltes, aufmontiertes Ma-

terial, rhythmisierte Topographien im Gleichklang, oder hinterlassen in Gestalt zahlloser Farbschichten, Schleifspuren und Verwerfungen lediglich Fährten auf ein einstiges Geschehen.

In der Kunst der Abstraktion verbirgt sich die Aufführung des Vorbehaltlichen, nicht die des Realen.

Ein Bild, das aus solchem *KunstWollen* heraus entsteht, bewahrt (sich) die Spuren, die seinem sichtbaren Status vor der Wand vorausgegangen sind. Jeder ihm ältere Zustand ist hier *eingefaltet*. Die Ebene liegt jetzt unter einem Höhenzug verborgen, der Grat überwuchert ein frühes Tal, Farben durchleuchten ein Grau, das Plexiglas manipuliert unseren Blick, die beinahe schon sentimentale Figur einer Blüte romantisiert die eigentliche Ödnis eines Zinkblechs, einzelne Bildtafeln werfen Schatten über andere oder verhindern gar völlig den Blick darauf.

**

Sicher: Manche dieser Arbeiten tragen Titel mit einem *dinglichen Bezug*, wie der Künstler das nennt: *Schober, Eastpack, Kompression* heißen sie. Doch die darin gleichsam *eingeschriebenen* Korrespondenzen zu unserer realen Welt sind nicht zwingend. Über sie kommen wir nicht an den Wahrheitsgehalt der Arbeiten, ihre metaphysische, sinnliche, alles bewegende Kraft heran. Dazu muss schon, wer sich nicht begnügen will mit allerersten Eindrücken und Zuweisungen, mehrmals *HinSehen*. Denn erst im wiederholten Ansehen liegt Bekanntschaft und erst *nach* der Bekanntschaft dann folgt, vielleicht, das Erkennen.

Und trotzdem wird vieles von dem, was ein Bild wie diese formt, unerkannt, unausgesprochen bleiben. Denn Jupp Linssens Bilder bewahren sich stets etwas Geheimes, Fremdes.

Dinge, Geschehen in Worte kleiden können bedeutet ja nicht nur, sich ihrer anzunehmen, sie für sich brauchbar zu machen, sondern es bedeutet in erster Linie sie zu *vereinnahmen*.

Wer aber etwas *benennen* kann, der findet in dem was er sieht, vielleicht *kennt*, irgendwann kein Geheimnis mehr. – Dann ist alles verloren.

Linssens Bilder jedoch halten an einigen ihrer Geheimnisse fest. Wir ahnen ihren Nukleus, das *Leben*, wollen Landschaftliches, Kultur, Raum, Formen des Alltags, Blüten in ihnen wieder sehen. Es sind fröhliche Bilder dabei, geradezu farbenprächtige und kontroverse. Aber die Bewertungen verbleiben im Gefühl, sind mehr gespürt als gewusst.

Umso faszinierender, wenn wir anderntags etwas anderes spüren, darauf sehen – oder?

**

Die Arbeiten von Jupp Linssen, seine Bilder und die aus Bildern mit anderen Gegenständen zusammengesetzten Objekte, sie lehren uns Sehen. – Und der Parcours dieser Ausstellung, diese durchkomponierten Räume, die wie die Sätze einer Symphonie zusammengehören und

aufeinander folgen, alle einem anderen Thema gewidmet, doch stets von der Hand desselben Künstlers, mit ihren Intermezzi aus daraus gelösten Bildern hoch oben oder unten stehend, das alles trägt ein Übriges dazu bei.

Wir lernen *sie* sehen, weil sie sich diesem Bau nicht ergeben. Weil sie nicht in den späten Barock des Hauses zurückfallen, sondern *ihm* in die Gegenwart hinüberhelfen. Auch damit, dass einige von ihnen auf dem Boden stehen und andere scheinbar fliegen.

Hier treffen die Zeitläufte aufeinander. Und das wunderbare, schöne, spannende daran ist, dass daraus zumindest für die Dauer dieser Ausstellung, eine eigene Zeit wird.

Darum bitte ich Sie, genießen Sie, was Sie erleben können. An diesem einzigartigen Ort.